

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzus-  
sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten  
Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
(Befestigungsaufahrt), in Ferd. Tomala's Kunsthand-  
lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Zumalacarréguy.

Einer der ausgezeichnetsten Heldencharaktere der neuesten Zeit war wohl der spanische Feldherr Zumalacarréguy, der sich, als Befehlshaber der Carlisten, so ausgezeichneten Ruhm erwarb, und dessen so eben erfolgter Helbentod, bei allen Partheien allgemeines Bedauern erregte. Wir glauben nicht unwillkommen zu sein, wenn wir nachfolgenden interessanten Moment aus seinem Leben (aus der Dresdner Abendzeitung) hier mittheilen.

Am 7. April 1835 hielt eine Guerilla der Glaubens-Armee ihren Bivouac auf einer schmalen Felsenebene mitten in den Schluchten der spanischen Pyrenäen, in einiger Entfernung von der Straße, die von Perpignan nach Barcellona führt. Rechts erhoben sich hohe Felsen, mit wilden Delbäumen bewachsen, und links zog sich in der Ferne das Meer hin, blau und ruhig wie der Himmel, von dem es am Horizonte ein langer, heller Streif, vom Untergange der Sonne herkommend, trennte. Dieses improvisirte Feldlager mitten in den Pyrenäen, diese kleine Schar kühner Männer mit scharfsausgesprochenen Zügen, schlecht ausgerüstet, kaum bekleidet, auf einen engen Raum zusammengedrängt und ein Unterkommen für die Nacht suchend, bot ein sonderbares und anziehendes Schauspiel dar. Einige schliefen, in ihre langen Mäntel eingehüllt, neben ihren Pferden und Maulseseln, die an Baumstämmen festgebunden waren, Andere bereiteten das Abendessen vor, und die Anführer stellten Vorposten zur Sicherung des Lagers aus. Je mehr die Nacht näher kam und die dunklen Nix der Pyrenäen ihre langen Schatten über die Felsen zu ihren Füßen warfen, je besser konnte man von weitem die Fener des Bivouacs erkennen, und die dunklen Umrisse der über die Felsenebene verbräuteten Krieger unterscheiden. Von Zeit zu Zeit ward die Glut vom Winde her

her entflammt und warf dann einen röthlichen Reflex auf ihre durch Cataloniens Sonnen gebräunten Züge.

Nach und nach schwiegen die Plaudereien, die Tagen aus der Sierra Morena und die Erzählungen von Stiergefechten, und die Feuer verlöschten. Nichts unterbrach das Schweigen der Nacht, nur dann und wann Klang von Echo zu Echo im Gebirge das Geklingel einer Maulthierglocke, oder der Refrain eines Bolero, den sich ein Vorposten während der langweiligen Wachtstunden pfliff, wie ~~er~~.

Weiter hinauf nach der Ebene zu leuchtete ein Feuer durch die Nacht, unbedekt, wie eine Herausforderung der Gefahr oder ein Fallstrick für den Feind. Um dasselbe saßen fünf bis sechs Männer auf Granitblöcken und rauchten, und die düstere Flamme des grünen Eichstammes beschien ihr schweigsames Lächeln, wenn sie ihre mit den hohen, bebänderten Hüten bedekten Häupter einem Guerillero zuwandten, der ihnen gegenüber an den Fels gelehnt stand.

Ei zum Henker! — sagte dieser, indem er bei jeder Sylbe seine Zigarre auf der Lippe erzittern ließ — glaubst du denn, daß Antonio Miguel, der Guerillero, sich fürchte, sich sehen zu lassen? Nein, bei Gott nicht! Und die ganze Armee der Negros, die, wie Fra Genares sagt, den König in Cadix gefangen hält, würde die Miguelets nicht daran hindern, ihre Feuer in den Gebirgen anzuzünden, wenn die Nacht kalt ist. Das Gebirg gehört den Miguelets, wie das Königreich Spanien dem Könige Ferdinand. Eh viva el rey Fernando!

Zugleich stieß er mit dem Fuße einige Zweige mitten in die Kohlen, daß die Flammen in Rauchwolken bis zu ihm hin wirbelten, während die Andern wiederhollen: Viva el rey Fernando! Viva Miguel!

Es war Miguel, der Guerillo, Anführer der Miguelets, die die Vorhut des kleinen Heeres des Barons d'Eroles bildeten. Seine Tapferkeit, seine Kühnheit setzten selbst die alten französischen Grenadiere manchenmal in Staunen, als jene Abtheilung des Barons zu dem 4ten Corps der französischen Armee stieß.

Er hatte sich mit einigen der Seinigen als vorgeschobener Posten am Rande der Straße aufgestellt, um die Zugänge zum Lager zu decken, und vor allen Dingen, um der Erste zu sein, wenn es gälte, vielleicht auch, um die Gefahr herbeizulocken, denn von allen Seiten aus war die Stelle, wo er sich befand, zu sehen, und der Ton seiner Stimme, die er nicht zu mäßigen suchte, klang bis weit in die Ferne. Er sang den Refrain eines Guerillas-Gefanges jener Gegend, und hielt dann plötzlich inne und horchte aufmerksam. Die Guerilleros warfen ihre katalonischen gestreiften Mäntel sacht hinter sich, und einige Augenblicke darauf konnte man bei dem tiefen Schweigen umher leicht das noch sehr entfernte Geräusch von Pferdetritten von der Seite der Straße nach Barcellona zu unterscheiden.

— Bei der heiligen Jungfrau von Utocha! — rief Miguel — es sind die Negros!

Auf ein Zeichen von ihm liefen zwei der Seinen in's Lager und mit den Andern stürzte er sich über die Felsen längs der Straße hin vorwärts.

Eine lange, schwarze Linie zog sich an deren Krümmungen hin. Es war ein Transport von Gefangenen aus der Gegend, den eine Kompagnie Konstis-

tutioneller nach Barcellona begleitete. Er ging in Ordnung und mit Vorsicht in diesem gefährlichen Engpasse.

Als die Spitze des Zuges sich im Bereiche des mit den Seinen am Bergesrande im Hinterhalt liegenden Miguelets befand, sprang dieser auf und rief mit Donnerstimme, ohne sich an die ungeheure Minderzahl der Seinen zu kehren: Halt!

Aus einer Art von maschinenmäßigem Gehorsam für ein militairisches Kommando hielt die Kolonne an. Die Guerilleros, welche sich die allzugroße Berwegenheit ihres Anführers nicht erklären konnten, stuzten auch und warteten.

— Qui vive? fuhr Miguel fort.

— Vive la constitution! rief der Offizier, der den Zug befehligte.

— Vive le roi! meure la constitution! antwortete die starke Stimme des Guerillero.

Es lag etwas Furchtbares in diesem schnell gewechselten Zwiesprach, welches eine Todesdrohung enthielt. Auf Miguel's Ruf krachten zwanzig Büchsenhüffe auf ein Mal los, vom Echo des Gebirges in's Unendliche wiederholt.

Dies war ein Signal. In einem Augenblicke war die ganze Felsenlinie an der Straße mit Guerilleros besetzt, deren Feuer sich auf gutes Glück nach allen Richtungen hin kreuzte. Zu gleicher Zeit ward es hell im Lager. Die Wachen zündeten Feuerbrände auf den erhabensten Punkten an. Von allen Seiten tönten laute Erkennungszeichen wie bei einem Ueberfalle. Die Offiziere zogen Befehle vom Baron d'Éroles ein und empfangen die Meldungen der Miguelets, welche ihr Anführer von Minute zu Minute absendet.

In den Reihen der konstitutionellen Reiter gab es nach der Decharge der Miguelets einen furchtbaren Augenblick des Zögerns und der Ueberraschung. Einige verwundete Pferde bäumten sich und brachten Unordnung in die Glieder, die schon wie zu einer Flucht sich lösten. Der Anführer wendete mit verzweiflungsvoller Kraft sein Pferd an der Spitze seiner Mannschaft quer über den Weg und zwang diese, das Feuer des Feindes unbeweglich auszuhalten. Im Mement verstand er seine Lage. Er hatte nur mit den vorgeschobenen Posten des Heeres zu thun, das jetzt auf der Bergebene in Bewegung gerieth. Der Weg vor ihm war frei. Auf der Stelle theilte er seine Kompagnie in zwei Abtheilungen. Die eine nahm die Gefangenen hinter sich auf die Pferde und sprengte unter dem vergeblichen Feuer und den Verwünschungen der Miguelets vorwärts, während er an der Spitze der anderen den Rückzug deckte und den Angriff Miguel's und der Seinen aushielt.

Begünstigt von der mit einem so plötzlichen Angriffe stets verbundenen Unordnung, hatte er die auf der Straße am weitesten Vorgerückten zurückgetrieben, als bei einer der letzten Dechargen sein Pferd stürzte. Einige Minuten darauf waren die Konstitutionellen außer dem Bereiche und ihr Anführer gefangen, welcher dann auf die Bergebenen in's Lager vor den Baron d'Éroles gebracht ward.

Der alte General hörte stehend neben dem Strohbüdel, auf welchem er geruhet, und von einem Mantel überdacht, den man an zwei gekreuzten Flinten aufgehangen, nach dem Schamüzel Miguel's Bericht an. Er unterbrach ihn bei der Ankunft des Gefangenen, der vor ihm stand, mit untergeschlagenen

Nemen, in der Stellung edler Gleichgültigkeit, ohne Prahlerei, erfreut nur darüber, daß er das seinem Befehle anvertraute Korps gerettet habe.

— Kapitain! — sagte Jener — Sie wissen, daß Mina vorgestern einen meiner gefangenen Adjutanten hat erschiesen lassen. Wie Sie den Krieg führen, wollen wir ihn auch führen, bei der Madonna! Sie sterben morgen mit Tagesanbruch.

Der Offizier sah ihn an und blieb unbeweglich.

— Es ist grausam, aber gerecht! — fuhr der General fort. — Wünschen Sie noch etwas vor Ihrem Tode?

Kommandant, einen Mantel für diese Nacht, — sagte der Offizier.

Bei dem Töne dieser Stimme bebte Miguel zusammen. Er sah den Konstitutionellen aufmerksam an. Ein Blitz der Freude zuckte in seinen Augen.

— General! — sagte er mit einer von innerer Bewegung zitternden Stimme — das Leben! Schenken Sie mir das Leben dieses Negro!

Der Baron d'Érolès gab ein Zeichen, den Gefangenen fortzuführen, und wendete sich dann zu Miguel, dem er mit ernstem Tone antwortete: Nein! es muß Gerechtigkeit gehandhabt werden.

— Gerechtigkeit soll gehandhabt werden, entgegnete Miguel — ich stehe Ihnen dafür! — Damit entfernte er sich.

Die Gipfel der Berge fingen sich von dem ersten Morgenlichte zu röthen an, als Miguel zu dem Gefangenen trat, der noch im Schlafe lag.

— Auf, Kamerad! — rief er ihm zu, indem er ihn auf die Achsel schlug — Auf, der Tag bricht an!

Ja, wahrhaftig! — antwortete der Offizier, ohne die geringste Bewegung zu zeigen — Ich bitte Sie nur noch um einen Augenblick Zeit, damit ich meine Seele Gott empfehlen kann, dann stehe ich zu Diensten.

Er kniete nieder und betete, ohne daß das Lärmen der Miguelets, die ihre Gewehre luden, ihn bei dieser frommen Pflicht zu stören schien. Als er geendigt hatte, stand er auf, trat zu Miguel, der, auf einem Felsblöcke mit in die Hand gestützter Stirn sitzend, tief nachzudenken schien, und sagte: Jetzt bin ich fertig, Kamerad.

Der Guerillero bebte zusammen und fragte, indem er die Hand des Gefangenen lebhaft drückte, mit leiser Stimme: Erkennen Sie mich nicht wieder, Kapitain?

Der Offizier schien sein Gedächtniß anzustrengen. Nein! — sagte er endlich — Aber so viel ich weiß, haben Sie mich gefangen genommen, auch sind Sie es, wenn ich nicht irre, dem der General aufgetragen hat, mir meinen Paß für die Ewigkeit auszufertigen. Ich bin deshalb nicht böse auf Sie. Sie thun Ihre Pflicht.

— Meine Pflicht, die kenne ich und werde sie thun. Aber ihr Gedächtniß ist sehr schwach, Kapitain. Glücklicherweise habe ich ein besseres und habe daher den Col de Porpes nicht vergessen!

Bei diesem Namen, der in dem Gefangenen ruhmvolle und wohlthuende Erinnerungen zu erneuern schien, sah dieser nochmal Miguel an. Er machte eine Bewegung, als ob er ihn wieder erkannt habe, schwieg aber, als er sah, wie der Guerillo alle Anstalten traf, um den Befehl des Barons d'Érolès zu vollziehen.

Zwölf Miguelets standen mit ihren Karabinern bewaffnet da. Sie schienen ungeduldig das Zeichen zu erwarten, um mit ihrem unseligen Auftrage zu Ende zu kommen.

Auf die Kniee! rief Miguel mit einer Stimme, die er drohend und streng tönen zu lassen sich müdete.

Der Gefangene kniete mit einem Knie auf den Boden und wandte ruhig und stolz die Stirn gegen die Soldaten, die schon die Karabiner anlegten.

Miguel trat einen Schritt vor das Peloton.

— Im Namen König Ferdinand's, meines und Ihres gesetzmäßigen Herrn, gebe ich Ihnen Ihren Degen zurück. Werden Sie ihn nun noch ferner gegen Ihren König gebrauchen? Sehen Sie jetzt, Kapitain! Sie sind frei! Vielleicht denken Sie manchmal an Miguel den Guerillero.

Sie fielen sich beiderseitig in die Arme.

— Wir sind quitt! sagte endlich Miguel und begleitete den Offizier bis an den Fuß des Gebirges auf die Straße nach Barcellona. Eine Stunde bars auf war er wieder im Lager, und vor dem Baron d'Eroles sehend, erwartete er dessen Erwachen.

— Ah, du bist's, Miguel! sagte der General, als er aufschaute.

— General, — antwortete der Guerillero ruhig, indem er seinen Karabiner, seine Pistolen und seinen Dold zu dessen Füßen niederlegte — ich bin Ihren Befehlen ungehorsam gewesen . . . hier ist mein Kopf.

— Wie, Miguel, der gestrige Gefangene . . . ?

— Ist nicht erschossen — ich habe ihn gerettet — er ist frei.

— Frei? rief der Baron d'Eroles mit dem drohenden Tone des Zorns, vor dem jeder Andere als Miguel gezittert hätte.

— Sie hatten mir seine Begnadigung abgeschlagen, so habe ich sie ihm denn im Namen des Königs bewilligt. Statt seines Lebens nehmen Sie das meine.

Und der Guerillero kniete, das Kreuz seines Rosenkranzes küßend, nieder, um den Tod zu erdulden.

Der alte General blieb einen Augenblick unentschlossen. Eine Thräne glänzte in seinem Auge. Er zog den Degen und leicht damit des Miguelets Schulter berührend, sagte er: Braver Miguel, du hast Gnade geschenkt im Namen des Königs, und im Namen des Königs schlage ich dich hiermit zum Ritter des heiligen Ferdinand's . . . Stehe auf und umarme Deinen Freund!

Einen Augenblick darauf fragte der General den Miguelet: Kennst du den Namen des Offiziers, der dir das Leben verdankt?

— Er hat mir ihn beim Abschiede gesagt.

— Und wie heißt er?

— Man nennt ihn Zumalacarrégu!

#### Stempelpapier.

Nach in mehreren Ländern, namentlich der Lombardel, bereits bestehend, der Einrichtung will man auch in Frankreich die Postanstalten autorisiren, gestempeltes Briefpapier nach dem Gewichte zu verkaufen. Der darauf besaßte

liche trokene Stempel soll sichtbar sein, wenn auch der Brief zusammengelegt ist. Diese Einrichtung hat den Vortheil, daß allen Reisenden und Boten versiegelte Briefe mitgegeben werden können, ohne daß die Post dadurch einen Schaden erleidet, weil sie durch den Verkauf des Stempelpapiers die Briefabgabe vorher erhebt.

## Leitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Wien (8. Juli). Im Hofoperntheater gastirten Mad. Detroit und Huray in: „Das Ehepaar aus der alten Zeit“ von Angely. Das Stück ist im Verhältniß zu den andern Produkten Angely's erträglich und die eingewebten Liebchen sind nicht unangenehm, allein so sehr gut die beiden Gäste spielten, eben so schlecht sangen sie. Hr. Just erhielt Beifall. — Mad. Fischer-Wchten enthushasmiert im vollsten Sinne des Wortes im Theater in der Josephstadt das stets zahlreich versammelte Publikum. Einen neuen Triumph feierte sie in Kreuzers: „Nachtlager von Granada“, als Gabrielle. Ihre entzückend schöne Stimme und ihre untadelhafte Sangweise ließen uns nun erst hören, was Kreuzer mit diesem Part geschaffen hat, denn bisher gelang es noch keiner Vorgängerin der liebenswürdigen Künstlerin damit ins Reine zu kommen. Einer unser gründlichsten Kritiker, der überdies ein heißer Verehrer der italienischen Oper war, gibt ihr das ehrenvolle Zeugniß, daß Mad. Fischer-Wchten keine Rivalin zu scheuen habe. Zugleich gab Herr Biberhof als Gast den Jäger und erfreute sich der regsten Theilnahme. — Im Theater an der Wien gastirte Hr. Herbert, vom Nürnberger Stadttheater als Graf Sazern, in „Fridolin.“ Der Gast war

schlecht, Demois. Condorussi schlecht, Hr. Gämmerler schlecht, alle übrigen schlecht. *Ubi a phoros.*

Berlin. Auf der Königl. Hofbühne gastirte in letzter Zeit die Sängerin Dem. Maschinka-Schneider aus Dresden, ohne jedoch den ihr vorausgegangenen großen Ruf vollkommen zu rechtfertigen. Für den 15. Juli wird die erste Aufführung von Scribe's und Auber's neuestem Werke: „Das eberne Pferd“, und für den Geburtstag des Königs (3. August) die seit zwölf Jahren nicht mehr gegebene „Lodoiska“ von Cherubini einstudirt. — Hr. Bayer hat zur zweiten Gastrolle im Königstädt Theater den Fra Diavolo bei noch vollerm Hause und lebhafterem Beifalle, als im Barbier von Sevilla gesungen. Man erkennt ihm alle Vorzüge eines meisterhaften Gesanges und eines trefflichen Spieles zu. Besonders sprach die große Szene im dritten Akte an. Dem. Bial, welche die Zerline sang, legte am Schluß der Oper eine Arie aus Donizetti's „Fiorio“ ein, die unsere Dilettanten selbst beinahe in Furore umwandelte. Sonderbar ist es, in den Rezensionen unsere hiesigen Blätter das Verdienst angerühmt zu sehen, daß Dem. Bial im Spiel die italienische Weise so schnell in deutsche umgeschaffen habe. Unsere Kunstrichter wissen wahrscheinlich nicht, daß Dem. Bial keine Italienerin ist, sondern in Deutschland und Frankreich zum Gesang herangebildet wurde, und erst später (von

München aus) ihre künstlerische Laufbahn nach Italien verpflanzte. N.

Stuttgart. Am. 29. Juni, in der letzten Vorstellung vor den zwei monatlichen Ferien der Stuttgarter Hofbühne, trat Herr Seydelmann als Abbé de l'Épée, zum Erstenmal seit seiner Rückkehr, wieder auf. Er wurde mit großem Beifall empfangen, der sich noch enthusiastischer aussprach als Seydelmann erklärte: daß er von Stuttgart, wo er sich in der Heimath fühle, nicht scheiden werde. G.

## Miszellen.

Paris. Ein Brief aus Versailles erzählt folgende auffallende Begebenheit: Ein junger Mann aus einer angesehenen Familie von Paris, M. v. M., hielt um die Hand einer jungen Dame an, die ihm die Eltern aber verweigerten. Er beschloß hierauf mit ihrer Einwilligung, sie nach Versailles zu entführen. Das Cabriolet befand sich mit den beiden Flüchtlingen schon auf der Straße von Paris, als der jüngere Bruder des Mädchens sie einholte. Heftiger Streit erhob sich unter beiden jungen Männern, der in ein Duell ausging, in dem der Bruder blieb. Wenige Tage darauf kam der zweite Bruder, Offizier in einem Regiment in der Nähe von Paris, als er den Ausgang vernommen hatte, nach der Hauptstadt, und forberte den Mann, der solche Zerstörung in seiner Familie angerichtet habe, heraus. Das Duell fand Statt, und auch der zweite Bruder sank unter dem Schwerte seines Gegners, der auf der Stelle floh. B.

London. Ein englisches Blatt versichert, daß es in diesem Augenblicke zu Dublin mehr als 40,000 Individuen gebe, die aller Existenzmittel beraubt sind; bloß in der Pfarre von St. Mis-

han zählt man unter 24,000 Einwohnern 18,000 Arme. M.

München. Wenn etwa jetzt jemanden die Nase abgebissen wird, so sehe er nur darauf, daß der Reißer das abgebissene Stück nicht verschlinge, denn dieses kann sehr gut wieder angeheilt werden; wenigstens geschah dies in Italien, wo im Streite ein Mann seiner Frau die Nase abbiß, und ein Mediziner, erst 3 Stunden nachher das getrennte Stück wieder an seine Stelle anpappte. Nach 7 Tagen war es angeheilt. — (Das dies wahr ist, unterliegt keinem Zweifel, denn es ist gedruckt.) G.

Visa. Hier hat die große amerikanische Boa, welche der Engländer L. Gulley zeigt, am 14. Mai Morgens 52 Eier gelegt. Am 11. Januar 1833 legte dieselbe Boa in Kronstadt in Siebenbürgen eine Anzahl Eier, deren Ausbrütung Hr. Gulley gelang, und wovon noch 7 junge Boa's am Leben sind. N.

London. Der indische Prinz Dschamah Uddin war bei mehreren Festen, welche der Abte Londons in diesen Tagen gegeben hat, gegenwärtig. Er erschien in seiner hinduischen Tracht, und zwar in einem rehfarbenen, mit Gold besetzten und vorn offenen Gewande, unter dem er ein huntfarbiges Unterkleid trug. Sein Kopfschmuck bestand aus einer Mütze von flosfarbenem Sammt, die vorn aufgeschlagen war. Der Prinz ist mehr als gewöhnlich stark, und hat eine dunkle Gesichtsfarbe, aber etwas ungemein Einnehmendes in seinen Zügen. Er mag etwa 40 Jahr alt sein. M.

Paris. Ein französisches Journal behauptet, die Dame, welche Hr. Guizot heirathen werde, sei die Wittwe des Barons v. Staël. Die Mutter des Letztern (die berühmte Schriftstellerin Frau v. Staël) hatte von Ludwig XVIII., wegen alter Forderungen

gen ihres Vaters, Hrn Necker, 2 Mill. Francs erhalten. Ihr Sohn und ihre Tochter, die Herzogin von Broglie, erbten dieses Vermögen. Ersterer starb vor wenigen Jahren, und sein Sohn folgte ihm bald darauf, so daß seine Wittve das ganze Vermögen ihres Vaters besitzt.

B.

Frankfurt. Freiherr v. Hallberg, bekannt unter dem Namen: „der Eremit von Guating“, wird nächster Tage nach Holland abgehen, um sich von dort zu einer längern Reise nach Amerika und Indien einzuschiffen.

C.

Konstantinopel. Der Redakteur der türkischen Zeitung (Selwimi Bekaji), der zugleich Reichshistoriograph ist, meldet in einer seiner letzten Nummern, daß seine nach 3 Monaten abgelassene Dienstzeit durch die großherliche Guld um 4 Monate verlängert worden sei, und nennt sich: „den mit der Kabiwürde der Residenz begnadigten, zum Dank in jeder Hinsicht ohnmächtigen, im Meere der großherlichen Guld ertrunkenen u. s. w., u. s. w., Historiographen und Redakteur von großer Armseligkeit, Sohn des Sahastler Scheich, Effendi Muhammed Effend.“ Der Titel Effendi ist aus Bescheidenheit weggelassen.

D.

Hannover. Die Hannover'sche Zeitung, welche über die Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes zu Göttingen berichtet, meldet, daß, als der Prorektor, Professor Bergmann, nach Beendigung der von ihm gehaltenen Rede, das Begehren des Königs ausbrachte, ihm rechts zur Seite von einem bis dahin ruhig gewesenen (?) Gewitter ein Blitz, und fast unmittelbar darauf ein Donnerschlag erfolgte, ein Ereigniß, welches eine sehr große

Sensation hervorrief. Dextrum sit omen? ruft der Berichterstatter aus.

E.

Cherbourg. In einem Orte bei Cherbourg stürzte neulich das Dach der Kirche unter furchtbarem Krachen ein. Der Pfarrer hielt gerade in derselben Kinderlehre, als er durch das Herabfallen der Lampe auf das Wanken des Gebäudes aufmerksam gemacht wurde, und mit den Kindern eiligst die Kirche verließ. Kaum waren sie aus der Thür, als das Dach einfiel.

F.

### Erklärung.

Da mehrere Wiener Zeitschriften Ihre Bekomden über meine plötzliche Abreise von Wien an den Tag legen, ja sogar eine derselben sich nicht entblödet, die Wahrheit auf eine für mich nachtheilige Art zu entstellen, so sehe ich mich dringend veranlaßt, die Ursache meiner Rückkehr nach Pesth öffentlich bekannt zu geben. Meine Reise nach Wien hatte keinen andern Zweck, als einen Cylindus von Gastdarstellungen auf dem k. k. Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore, welchen ich am 4. Juli als Donna Anna, in der Oper „Don Juan“ eröffnen sollte. Da aber der Direktor des genannten Theaters, Herr Dupont, es für gut fand, mich plötzlich ganz unerwarteter Weise als engagirtes Mitglied zu behandeln, und als solches auf dem Theaterzettel erscheinen zu lassen, diese Ansprüche aber durch eine hohe Entscheidung der königl. ungarischen Hofkanzlei, vom 12. Juni 1834, für unstatthaft erklärt wurden, — so blieb mir nichts Anderes übrig, als nach Pesth zurückzukehren, wo ich durch die, im Stadtarchive hinterlegte allerhöchste Final-Entscheidung, in den Stand gesetzt bin, die Rechtsgiltigkeit des zwischen mir, und dem Pesther Theater-Pächter Herrn Fedor Grimm bestehenden Kontrakt-Verhältnisses, darzuthun.

Pesth, am 12. Juli 1835.

Therese Mint

Modenbild. Nr. 50.

Pariser Herrenanzüge vom 30. Juni. Neueste Sommermoden.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.